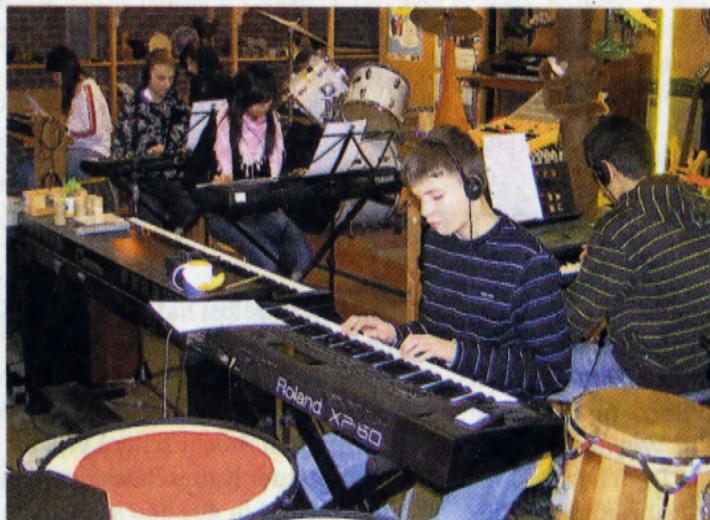


Woher der Götterfunke stammt, ist doch egal

Im urbanen Brennpunkt wird deutlich, was eine musische Ausbildung bedeutet: Ein Tag in der Gesamtschule Hamburg-Horn, wo der Musikunterricht die wichtigste Sozialarbeit darstellt.



Gospelgesang ist eine besondere Domäne der Gesamtschule in Hamburg-Horn. Durch Auftritte erwerben die Schüler Selbstbewusstsein.



Geübt wird erst einmal auf dem Papier. Doch wer die Klaviatur beherrscht, wird auch an die Instrumente gelassen, die für viele ein Traum sind.

Von Maria Frisé

Zumindest um eines sind die tausend Schüler aus vierzig Nationen der Gesamtschule Hamburg-Horn zu beneiden: um ihren Musikunterricht. Oder sollte man besser sagen: um ihre drei Musiklehrer? Sie sind es nämlich, die fünfundachtzig Prozent der Kinder dazu bringen, womöglich sogar begeistern, mindestens ein Instrument zu lernen, Bands zu gründen, im Schulchor zu singen, eigene Lieder zu erfinden oder Musicals einzuüben. Drei Viertel aller Schüler in Horn wünschen sich als Wahlfach Musik. Eine Beschränkung auf Kammermusik wäre da allerdings fehl am Platze. Hip-hop, Pop, Rap und „Weltmusik“ – das verstehen sie hier. Was nicht ausschließt, dass Posaunen und Flöten auch Klassisches in ihrem Programm haben. Der Unterschied zwischen E- und U-Musik gilt nicht.

„Musikunterricht, wie wir ihn verstehen“, sagt der Musiklehrer Arend Schmidt-Landmeier, der von Anfang an, genauer seit dreißig Jahren, dabei war, „ist hier die wirkungsvollste Sozialarbeit.“ Und die ist lebensnotwendig in diesem Brennpunkt-Stadtteil. Hamburg-Horn drohe zu „kippen“, hat der Erste Bürgermeister Ole von Beust festgestellt und im Rahmen des Stadtentwicklungsplans Sondermittel bewilligt, um das Abrutschen zu verhindern.

Auf den ersten Blick ist die Gefährdung des Viertels kaum zu erkennen: viel Grün, viel Platz, allein vier Parks mit gut ausgestatteten Spielplätzen, solide mehrgeschossige Klinkersteinsiedlungen, die den Krieg überstanden haben und renoviert worden sind. Horn ist ein altes Arbeiterviertel mit erschwinglichen Mieten, Schrebergärten und Auslauf in die Landschaft des Horner Moors im Osten. Doch die Riegel der Plattenbauten am Rande heben sich deutlich ab von den überwiegend kleinbürgerlichen, sauberen Straßenzügen. Außerdem gehören Billstedt und die berühmte Hochhaus-siedlung Mümmelmannsberg zum Einzugsgebiet der Gesamtschule.

In diesen Quartieren wohnen überwiegend Migranten zusammen mit Deutschen, die nahe an der Armutsgrenze leben. Viele sind arbeitslos, Jugendliche finden keine Lehrstellen, einige werden kriminell. Konflikte trägt man hier nicht selten gewaltsam aus, Alkoholismus ist ebenfalls ein Problem. Bemühungen um Abhilfe scheitern oft, weil in den zuständigen Ämtern bei so vielen Hilfsbedürftigen die Zeit für jeden Einzelfall fehlt. So kapseln sich manche ab und nehmen nur indirekt teil an ihrer Umgebung. Kindergärten und Schulen sind sicherlich der wichtigste Ansatz zu einem Miteinander. Deshalb ist es bedauerlich, dass in solchen Stadtgebieten mit sozial schwacher Bevölkerung Ganztagsunterricht noch nicht überall obligatorisch ist.

In fünfzig Prozent der Familien, aus denen die Schüler der Gesamtschule Horn kommen, wird kein Deutsch gesprochen. Diese Kinder brauchen oft lange, ehe sie den Rückstand aufholen. Dass Musik die Intelligenz fördert, hat nicht nur die Hirnforschung bewiesen. In einer Langzeituntersuchung über sechs Jahre an sieben Berliner Schulen konnten Psychologen und Pädagogen eine deutlich positive Entwicklung bei Kindern feststellen, die doppelt so viel Musikunterricht erhielten wie die Kontrollgruppe. „Die Intelligenz fördern ist das eine“, sagt Arend Schmidt-Landmeier, „mindestens so wichtig ist es, Lebensfreude zu vermitteln. Für unsere Kinder in Horn ist die Schule eine Oase in ihrem Alltag, Schule und Lehrer müssen ersetzen, was daheim oft fehlt oder zu kurz kommt.“

Die drei Musiklehrer in der Gesamtschule sind ein Team mit gleicher pädagogischer Ausrichtung. Sie sind überzeugt, dass durch gemeinsames Musizieren eine Gemeinschaft entsteht, in der manches selbstverständlich gelernt wird, was vorher ungewohnt war, abgelehnt wurde oder große Schwierigkeiten bereitete. Was die Schüler im Musikunterricht spielerisch üben – Konzentration, Disziplin, Genauigkeit und Rücksicht –, brauchen sie nicht nur in der Schule. Lange bevor Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker mit ihrem Musikförderprojekt „Rhythm is it!“ und dem daraus entstandenen Film Aufsehen erregten, hatten die Horner ähnliche Erfahrungen gemacht und in die Praxis umgesetzt.

Jeder der drei Musiklehrer in Horn hat seinen eigenen Musikraum mit den jeweils bevorzugten Instrumenten und technischen Ausstattungen. In einem hängen Banjos und Gitarren dicht an dicht an der Wand, im anderen sind ein Dutzend Xylophone der Mittelpunkt. Schmidt-Landmeier kann den Pausenraum mit einbeziehen: So können mehrere Klassen – ein großes Ensemble – auf einmal musizieren. In den Pausen benutzen die Schüler Kopfhörer, um an Keyboards zu üben oder am Computer zu komponieren – nichts ist abgeschlossen. Palmen, Bambus und rankende Pflanzen haben zwar kaum Platz zwischen den vielen Instrumenten, zusammen mit den Kinderzeichnungen auf Staffeleien und der Sitzecke mit Büchern machen sie den getäfelten großen Raum aber geradezu wohnlich.

In den ersten beiden Schulstunden sind an diesem Morgen die Fünftklässler dran. Zwei Dutzend Zehn- und Elfjährige setzen sich um die im Karree aufgestellten Tische. Der kleinste Junge sinkt immer wieder müde zusammen; dass er es daheim nicht leicht hat, sieht man ihm an. Der Gleichaltrige neben ihm ist zwei Köpfe größer und bereits im Stimmbruch. Viele Kinder seien gestört, erklärt Schmidt-Landmeier: „Hier haben sie alle die Chance, einen

neuen Anfang zu finden, bestätigt und gestärkt zu werden, hier lernen sie die einfachsten Regeln des friedlichen Zusammenlebens.“ Um das zu erreichen, muss er nicht ein einziges Mal laut werden. Die Schüler kennen die Grundpfeiler des Miteinander-Musizierens: Pünktlichkeit, Höflichkeit, Respekt, Hilfsbereitschaft und aktive Mitarbeit. Sonst erinnert der Lehrer sie daran.

Nach der Morgenbegrüßung im Chor legen die Kinder sofort ihre Blätter mit der aufgedruckten Klaviertastatur vor sich hin. Basistechnik fürs Keyboard ist angesagt. Schmidt-Landmeier gibt den Takt an: c, d, e, f, g mit der Rechten, dann mit der Linken, zum Schluss mit beiden Händen. Erst wenn die Finger im „Trockenkurs“ sicher sind, dürfen die Schüler an die Instrumente, die unter der Fensterfront aufgereiht sind. Schmidt-Landmeier geht langsam vom einen zum anderen, korrigiert da die Körperhaltung, dort die Finger, die zu wenig gekrümmt sind, lobt und ermuntert. „Jetzt folgen acht Minuten Knochenarbeit“, kündigt er an. Acht Minuten Konzentration auf c, d, e, f, g in sich steigerndem Tempo. Stille, nur das Tippen der Finger ist zu hören. Eine Woche lang zweimal täglich, mittags und abends, sollen die Kinder zu Hause je zehn Minuten auf ihrer Papiertastatur üben. Ohne Eselsohren und Fettflecke möchte der Lehrer die Blätter wiedersehen. Der Kleine mit dem traurigen Gesicht übt noch ein wenig weiter, dann grinst er den Lehrer verschmitzt an und freut sich, dass sein Lächeln erwidert wird.

Keyboardspielen, das ist für viele ein Wunschtraum. Ein Zehnjähriger besitzt zu Hause bereits ein eigenes Instrument: „Soll ich Ihnen etwas vorspielen?“, bietet er an, nachdem die anderen sich aus der Tür hinaus zum Pausenhof gedrängelt haben. Er blättert in einem zerfledderten Notenheft. „Hymn of Joy“ spielt er sogar schon mit zwei Händen. Von dem Originaltitel „Freude, schöner Götterfunken“ oder gar dem Namen Beethoven hat er noch nichts gehört.

Eine zehnte Klasse ist im Hauptgebäude der Schule dabei, unter der Leitung von Jens Everling eine CD für einen Wettbewerb herzustellen. Ein Sponsor hat die perfekte Tonstudioeinrichtung gespendet. Die Schüler haben verschiedene Umweltgeräusche aufgenommen. Nun sollen die kombiniert werden mit eigenen Kompositionen und einem Lied, das eine dunkelhäutige Schöne singt. Anspruchsvolle Technik fasziniert die jungen Leute, offensichtlich können sie die Daten und Noten, die wie mathematische Formeln auf dem Smartboard stehen, mühelos entziffern.

Besonders stolz sind die Horner auf ihre Chorarbeit. Hundertzwanzig Schüler – die Mehrzahl sind keine Christen – singen nicht nur in der Michaeliskirche hingebungsvoll „Jesus, we pray to You“ und andere Gospels. „Großgruppen“, sagt Schmidt-Landmeier, „erzeugen Ekstase, ein Erlebnis, das lange nachwirkt.“ Bei den jährlichen Shows der Hamburger Polizei treten die Horner Schüler regelmäßig mit Chören, der Steelband und in diesem Jahr mit der großen Percussiongruppe auf – ein ohrenbetäubendes Gewitter von Rhythmen und Klängen. Nebenbei entsteht zudem ein höchst erfreulicher Kontakt zu den Polizisten, die hier Gastgeber sind und für Bustransport und Verpflegung sorgen. Vier Mal lassen sich je viertausend Zuhörer mitreißen von türkisch-arabischen, afrikanischen oder Hiphop-Rhythmen.

Das Cajón-Orchester der Gesamtschule ist einzigartig. Zweihundertfünfzig Schüler haben bisher unter der Anleitung eines Lehrers ihr eigenes Instrument aus Sperrholz gebaut. Jeder hier kennt die Geschichte dieses ungewöhnlich einfachen Instruments, das für Kinder aus so vielen verschiedenen Ursprungsländern eine fast symbolische Bedeutung hat: Afrikanische Sklaven hatten statt ihrer verbotenen einheimischen Trommeln Apfelsinenkisten benutzt, um sich zu verständigen. Beim letzten Stadtteilstfest haben die Horner Schüler ihre Trommelorgien nicht nur vorgespielt, sondern auch vorgeführt, wie man diese Instrumente baut. Das Fest verlief fröhlich, übrigens ohne Krawall und Alkoholexzesse bei hoher Beteiligung der Bewohner, ein Zeichen, dass sich in Horn etwas zum Guten verändert.

Beliebt sind auch Projektwochen, in denen an fünf Schultagen von früh bis spät, meist unter der Leitung professioneller Trainer, ein Musical einstudiert wird. Erstaunlich, dass es in so kurzer Zeit gelingt, eine wilde Horde zu diszipliniertem Singen, Tanzen und Spielen zu bringen. Es sind unvergessliche Erfolgserlebnisse, die das Selbstbewusstsein stärken. Zur Aufführung in der Aula sind Mitschüler, Eltern und Freunde eingeladen. Zunehmend mehr Eltern aus den Plattenbauten, die sich anfangs nicht getraut haben, kommen neuerdings dazu und klatschen begeistert. Die amphitheatralische Aula ist überhaupt eine ideale Bühne, auf der längst auch Stars aus der Popwelt mit den verschiedenen Ensembles der Gesamtschule in der extra dafür gegründeten Konzertreihe „Horner Nachtcafé“ auftreten. Natürlich sind die Kinder stolz, wenn Berühmtheiten mit ihnen musizieren oder gar Patenschaften übernehmen. Mit Begeisterungstürmen begrüßten sie einen ihrer ehemaligen Gospelsänger, der, inzwischen Superstar geworden, seine alte Schule besuchte und mit ihnen zusammen „Oh Happy Day“ sang.

Die Horner Schule und ihr Konzept der Musikerziehung sind inzwischen über die Stadt hinaus bekannt. Die Musiklehrer bieten am Wochenende auch Fortbildungskurse für Kollegen, Referendare oder Studenten an. Schmidt-Landmeier hat einen Lehrauftrag an der Musikhochschule in Lübeck, wo er sich notfalls auch Verstärkung holt. Die Ausbildung von Musiklehrern sei zu einseitig, klagt er, zu wenig praxisbezogen, zum guten Instrumentalisten gehöre gleichberechtigt der gute Pädagoge, und der sei an Brennpunktschulen besonders wichtig. Außerdem sei die Ausbildung vornehmlich auf die Bedürfnisse von Gymnasien ausgerichtet, auf Schüler also, die häufig zusätzlich privaten Klavier- oder Geigenunterricht erhielten. Mit dem schönen Projekt „Jedem Kind sein Instrument“ allein sei es nicht getan. Es fehlten Lehrer, die es nachhaltig verwirklichen können. Dass in einigen Bundesländern achtzig Prozent der vorgesehenen Musikstunden aus Lehrermangel oder weil Sport und andere Fächer für wichtiger gehalten werden, findet er skandalös. Von dem Plan, Musik, Sport und Kunst zu Verbundfächern zusammenzulegen, hält er nichts. Musik müsse vielmehr vom Rand in den Mittelpunkt der Unterrichtsplanung gerückt werden.

Die Gesamtschule Horn hat viele Sponsoren gefunden und außer anderen Auszeichnungen zwei Bundespreise erhalten. „Musik gewinnt“ heißt der Preis, den ihr der Verband deutscher Schulmusiker verliehen hat. Ein schönes Motto. Es sollte wegweisend sein.



Kernstück der musikalischen Erziehung ist die gewaltige Percussion-Gruppe. Hier finden die Schüler zu gemeinsamem Rhythmus und Disziplin.

Anmerkung A. Schmidt-Landmeiers:

Die Aussage „Viele Kinder seien gestört“ stammt so nicht von mir. Sie ist eine Zusammenfassung der Autorin meiner Darstellungen, mit welchen Verhaltens-, Lern und Konzentrationsschwächen ein Teil unserer SchülerInnen täglich zu kämpfen hat.



Das Hamburg-Horner Modell: Dieser Musikunterricht aus der Mitte der Gruppe heraus führt die Schüler aus ihrem problematischen Umfeld in die Mitte der Gesellschaft.